

# Der Sohn der Hagar.

Roman von Paul Keller.

(32. Fortsetzung.)

Sie lachte höhnisch und sprang auf.

„Nein, nein, nein! Ich kenn' Sie! Ich durchschaue Sie! Ich kenn' Sie längst! Ich bin nicht so dumm! Ich hab' das Mädel vom Gottlieb und vom Doktor durchgesehen. Ich wußt' es längst. Ich kenn' doch diese Larve! Wer weiß, wo Sie's geholt haben. Und da sind Sie gekommen als Strolch, als Strohhalm.“

„Er hob die Hände gegen sie, aber er beherrschte sich noch.“

„Als Hummer! Haben sich eingeschlichen ins Haus, abschließend eingeschlichen.“

„Halten Sie den Mund! Das ist nicht wahr! Das ist Lüge! Ich hab' nichts gewußt — nichts gewußt!“

„Sie lachte gelblich und höhnisch. „Bei allen heiligen Eiden, ich hab' nichts gewußt, ich hab' nichts gewußt!““

„Sie schüttelte nach der Tür. Sie wagte nicht mehr zu lachen. Sie grinste nur. Mit verzerrtem Gesicht stand Robert vor ihr.“

„Sehen Sie doch!“ rief sie. „Sagen Sie ihm! Bringen Sie ihn um! Dann rübt ihn der Schlag!““

„Ich brauch' ihn nicht zu fagen. Er weiß es!“

„Er weiß es? O, er weiß es? Und behält Sie, und Sie geh'n ihm um den Bart, schmeicheln sich ein — wegen der Erbschaft!““

„Ein Frauenzimmer war Ihre Mutter!“

„Ein Wutzfresser. Er faßt sie an den Händen, bricht ihr robust die Gelenke. Sie sitzt ädzig in die Knie.“

„Widerufen Sie das! Widerufen Sie das!“

„Sie läßt, wendet sich, wimmert, will um Hilfe schreien, aber der Atem fehlt ihr. Ihm laufen die Augen rot an.“

„Ein Frauenzimmer sind Sie! Sie haben um Geld meinem Vater das Gewissen und die Freiheit abgekauft! Sie haben um Ihr elendes, schmutziges, verfluchtes Geld meiner Mutter den Tod und mir die Schande und den Verberb gekauft.“

„Sie haben sich den Mann gekauft! Den Mann und Ihre Kinder haben Sie sich gekauft! Das Hebelst haben Sie sich gekauft, Sie — Sie Frauenzimmer! Denn Sie wußten, er will Sie nicht, er liebt Sie nicht, er läßt sich bloß bescheiden. Sie besahen ihm für Ihre Kinder! Alles gekauft haben Sie sich, erschachtet haben Sie sich alles! Sie elendes, elendes Weib! Meine Mutter hat verfluchen müssen und Sie — Sie schlechtes, schlechtes, schlechtes!““

„Er schlug in wahnwitziger Wut auf sie ein, prügelte sie, verfluchte sie und hörte nicht auf, bis ein blutiger Schaum vor seinem Munde stand.“

„Da taumelte er und sank auf sein Bett.“

„Sie blieb eine Weile wimmernd hien. Dann stand sie halb bewußtlos auf, sah ihren Feind liegen mit dem blutigen Schaum vor dem Munde und ging hinaus.“

„Ränge lag er so. Dann ging sein Atem ruhiger. Er richtete sich auf. Sein Gesicht war totenblau.“

„Mühsam bekam er sich. Von allem, was er erlebt, stand nur das eine deutlich vor seiner Seele: die Kasse gegen eine Frau.“

„Er wachte sich den kalten Schweiß von der Stirn.“

„Geschlagen hatte er sie! Gemißhandelt!“

„War das möglich? Er hatte noch nie in seinem Leben einen Menschen geschlagen.“

„Nur den Untertassiger und diese Frau.“

„Die Beleidiger seiner Mutter! Ob er wohl wieder eingesperrt wurde? Es war schon möglich, und es war ja auch ganz gleichgültig.“

„Aber er wollte nicht darauf warten, er wollte fort.“

„In dieses Haus gehörte er nicht! Das war zur Hälfte bezahlt mit dem Gelde der Frau, die er geschlagen hatte.“

„Gottlieb fiel ihm noch einmal ein, auch die sanfte Christel und der Doktor.“

„Die wußten alle, wer er war. Was mußte ihm das für Verrücktheit kommen er nie mehr gehen. Er hatte ihre Mutter geschlagen. Und er machte sich auch als Bruder nicht ausdrängen.“

„Aber wie er an die blaße, schone, hülle Frau dachte, die seine Schwester war, sank er in sich zusammen und weinte.“

„Sein Körper zitterte. Er war maßlos müde. Sein Geist war nach der Ueberbühnung nun wie gelähmt. Er konnte kaum denken. Wie über-

wachten, glässigen Augen starrte er vor sich hin.

„Das eine nur wachte er: er mußte fort. Und er mußte alles, was er hier an Almosen empfangen hatte, dolasseln.“

„So suchte er aus dem Kleiderkasten den Anzug heraus, den er getragen, als er hierherkam. Zug die alten Stiefel an.“

„Und er suchte sein Waldhorn. Mit zuckenden Sinnen starrte er auf das erblindete Instrument. Damit sollte er sich nun durchs Leben helfen.“

„Aber es würde gut sein in weiter Ferne!“

„So trat er leise aus seiner Kammer und ging die Stiege hinab. An der Tür, dahinter sein Vater war, verlagte ihn noch einmal die Kraft.“

„Eine schmerzliche Begierde überkam ihn, hineingugehen, vor ihm niederzuknien und zu weinen, bitterlich zu weinen aus Hof, Rachsucht und — Dankbarkeit und Liebe.“

„Er ging auf die Tür zu, faßte nach der Klinke.“

„Aber noch ehe er die Tür öffnete, sah er den alten Mann sitzen, krank und hilflos, den Mann, von dem die Kerze sagte, eine Aufregung würde ihn töten.“

„Da sah er die alte, braune Holzstühle noch einmal an mit heißen Augen und sah die zweite Stiege hinab und kam in den Hausflur und öffnete die Haustür und trat hinaus aus seines Vaters Hause. Niemand begegnete ihm.“

„Er dachte nicht mehr an den alten Gottlieb Deuser, er dachte nicht mehr an Christel und Dr. Friedlieb. Wie ein Geistesabwesender ging er die neblige Dorfstraße hinab.“

„Doch ehe Robert in das Haus seiner Großeltern trat, besann er sich. Diesen lieben, alten Leuten wollte er seine Kämpfe, sein Elend nicht in die friedliche Stille tragen.“

„Er richtete sich auf, raffte sich zusammen, verhielt ruhig zu sein.“

„Sie kamen ihm in schwer erregter Liebe entgegen.“

„Er sagte ihnen: „Ich mag in jenem Hause nicht bleiben. Es ist wegen der Frau, wegen Verhoff und auch — auch wegen meines Vaters. Es wäre eine große Schande für mich, wenn ich bliebe.““

„Sie hörten ihn an und hatten Tränen im Auge. Aber sie begriffen ihn. Und er sagte: „Ich will fort! Fort in die Welt!““

„Da klammerten sie sich an ihn in ihres Alters Einsamkeit und wollten ihn nunmehr verlassen. Aber er redete ihnen begütigend zu: „Wir können nicht hierbleiben, nicht in diesem Dorfe, nicht hier, wo es bald alle Leute wissen werden. Laßt mich gehen! Ich werd' ein Mädchen suchen für uns, da werden wir wohnen können.““

„Da sahen sich die alten Augen um im alten Heim. Und sie fragten stumm: Wie können wir fort? Wie können unsere alten Tage noch fortwandern an einen anderen Ort, in eine neue Welt?“

„Aber sie sahen seinen schweren Kampf. Und wie er sie bittend anschaute, sah aus seinen Augen das Bild der unvergessenen Tochter. Und sie wußten: bei dem Entschlusse ist unser Ort.“

„So wüßten sie ein. Einen Tag, eine Nacht und noch einen Tag blieb er bei ihnen. Sie waren voll Liebe zu einander, und aus drei müde Menschenleben fiel in diesen Stunden viel goldener Schein.“

„Ein guter Engel verschloß Roberts Mund, daß er den alten Eltern von dem grausamen Tode der Tochter nichts sagte. So blieben sie frei von diesem schrecklichen Leid. Stillschweigend nahmen sie an, die Tochter sei in den Armen der guten Frau, die ihr reines Gesicht gepriest, gelächelt.“

„Und die Heilmutter, segnete das Andenken dieser Frau.“

„Am Abend des zweiten Tages machte sich Robert reisefertig. Der alte Heilmutter gab ihm zweiwunder Zaler mit auf den Weg. Das waren erprobte Groschen, aber Robert nahm sie mit dem Gefühl der Dankbarkeit und Eiderkeit. Denn es war ein Erbteil, das ihm zufam, kein Almosen.“

„Von diesem Gelde hat er die kleine Schandsumme abgezahlt, die die Heilmutter ihm gegeben hatte. Er bei Dr. Friedlieb hatte er wußte nicht, daß er damit ein Unrecht beging. Er wollte nichts, wollte seinen Vornam aus dem Hause, das ihn nicht anerkannt hatte.“

„In trüber Abendstunde verließ er das Dorf.“

„Nach der Waldschänke reiste er. Dort wartete er eine Woche und fünf Tage, bis seine Kameraden lang-

Die alten Heilmutter sahen allein an ihrem Tische, drüber die gelbe Lampe schien.

„Ränge, lange hatten sie sich nicht allein gefühlt.“

„Nun sah die Sehnsucht bei ihnen.“

„Die Mutter weinte viel, aber der Vater schlang den Arm um ihren Nacken und tröstete sie.“

„Mutter, sei gut! Unser Herrgott lebt noch! Der hat die Hagar nicht verlassen und nicht ihren Sohn Ismael. Sei gut, Mutter, wir sind bald wieder bei ihm!“

„Und sie tröstete sich, und die Alten wurden wieder ruhig und wurden wieder friedlich. Ja, manchmal lachten sie wieder.“

„Nur wenn der Briefträger kam, überließ sie eine Unruhe.“

„Denn sie warteten.“

24. Kapitel.

Der Zug ging durch Schnee und Eis. Ueber fremde Straßen ging er, und die Höhen, die da links und rechts lagen, waren fremd.

„Fremd war auch der Beruf. Fremd und tödlich! Wer blüht im Wintersturm Frühlingslieder: wer spielt zum Tanz, wenn ringsum das Regenwasser läuft in schmutzigen Willen: wer hat fröhliche Weisen, wenn der Leib friert und die Seele leidet?“

„Der reisende Musiker tut es für elenden Sold. Er ist der junge Bettler, der Gelehrter für Geld. Er ist unter allen vorzüglichsten Spitzhaken der letzte.“

„Mit zuckenden Sinnen zog Robert durchs Land. Die Stumpfheit war seine Rettung. Deshalb ertrug er dieses Leben. Er verließ sich auf die Erinnerung und verließ sich auf die Zukunft. Das Gegenwärtige aber war arm, grau und leer und ließ ihn gleichgültig.“

„Er war ein schlechter Kamerad. Die Scherze der Gefährten fand er albern, und so verstimmt diese Scherze allmählich: ihre Freude über einen kleinen Gewinn fand er tödlich, ihren Horn über schlechte Behandlung teilte er nicht. Wenn sie von einem warmen Quartier, von einer freundlichen Ruhepause sprachen, hörte er nicht zu.“

„So trat er Schwermut und Verdrossenheit in den kleinen Kreis, und die Kameraden sausten heimlich über ihn. Ihn anzuschauen, sah ihn einzurücken, hatten sie längst aufgegeben.“

„Sie verstanden ihn nicht. Er hatte ihnen nichts erzählt von seinen großen Erlebnissen.“

„Manchmal fielen ihm die Großeltern ein. Dann war er unglücklich. Dann trauerte Vergangenheit und Zukunft an ihn heran, und er hatte für die Zukunft keine Hoffnung und für die Vergangenheit nichts als Jörn und Weh.“

„Einmal aber nach einer unruhigen Nacht schrieb er eine Postkarte an die alten Eltern. Er schrieb nur wenig. Es geht ihm gut, er reise mit den Kameraden und suche eine Heimat.“

„Zugelang trug er schwer an dieser Lüge. An drei Wochen lang kämpfte er mit sich, ehe seine Seele die Kraft fand, einen Entschlus zu fassen.“

„Es war Ende November. Die Pfaffen waren in die Nähe einer großen Fabrikstadt gekommen. In einem Strohmühlenshaus hatten sie Einkehr gehalten. Ganz allein saßen sie in der schlecht geheizten Stube.“

„Da stand Robert auf und sagte: „Ich ziehe nicht mehr mit Euch!““

„Sie erkannten nicht, sie hatten das alle Tage erwartet. Keiner gab eine Antwort.“

„Und Robert hub fort: „Das ist kein Leben für Menschen!““

„Das hast du früher nicht gesagt!“ warf Steiner bitter ein.

„Nein, aber oft gedacht. Wenn wir jetzt in die Stadt kommen, würde ich mir eine Arbeitstelle.“

„Dann hättest du sollen in Leiden bleiben.“

„Darauf antwortete er nicht. „Also was willst du arbeiten?“ fragte Schütze.“

„Das ist ganz gleich. In irgend einem Betrieb. Es ist alles besser, als dieses Weisen.“

„Wenn du nicht gleich Arbeit findest, kommst du in der großen Stadt verhungern.“

„Nein! Ich hab' Geld. Ich hab' zweiwunder Zaler.“

„Sie starrten ihn erschrocken an, als sei er irre geworden.“

(Fortsetzung folgt.)

— Verärrerte Tenant. — Herr Meyer (in seinem Charakter: „Fremd“). „Ich mach' die ganze Welt dumm!“ (Witz: „Witz“, „Witz“). „Ich bitte mir Ruhe aus.“ — „Fremd“, „Nein, das ist: Sagen wer'n? Es wohl noch vertragen.“ — Herr Meyer (dole): „A, erschrecken Sie nur, Rüdchen, ich hab' es: es wäre meine Frau.“

— Schamgeboten. — Herr, Sie haben sich verlobt, Kamerad? „Nein, und ob?“ — „Was für Zeborner?“ — „Schamgeboten.“ — „Famos, spielen auf Venus an!“ — „Nein, auf Papa-Roaditor!“

# Am Kaminfeuer.

Buchblätter.

Hunderte und Tausende sprechen von Bräut-Sanarin, als ob sie seine Bücher samt und sonderswo auswendig kennen, — und haben doch keine Ahnung, was es ist.

„Tausende und Abertausende sprechen von Anage und seinem „Leber den Umgang mit Menschen“, als ob sie dies ebenso viel genannt, wie wenig bekannte Wert von 3 bis 3 gelesen hätten, — und haben doch keine Idee davon, daß es sich bei ihm nicht um ein Komplimentierbuch, sondern eine philosophische Abhandlung handelt.“

„Abertausende, ja Millionen sprechen von „Burst- und Käse-Blättern“, — und haben doch keine Ahnung davon, was ein „Burst- und Käse-Blatt“ ist.“

„Burst- und Käse-Blätter sind solche Zeitungen, die sich vorzüglich zum Einwickeln von Burst (und Käse) eignen; es sind also Zeitungen, die ihren eigentlichen (oder Haupt-) Zweck nicht erfüllen; denn der eigentliche oder Hauptzweck einer Zeitung besteht darin, daß ihr Inhalt lesenswert ist, nicht also, daß sie ihres Materials wegen benutzt werden. Ein Burst-Blatt hat also entschieden keinen Wert, verbleibt, wenn zum Einwickeln kann man weit vorteilhafter unbedrucktes Papier verwenden.“

„Burst- und Käse-Blätter pflegen seine eigene Meinung zu haben. Sie fürchten, mit solcher anzuziehen Statt dessen tragen sie lieber auf zwei Achseln. Sie lassen sich durch Drohungen, Schmeicheleien und Anreden erkaufen; sind nicht frisch, nicht fleisch und verdienen keine Achtung.“

„Auf das Format eines Blattes kommt es nicht an, wenn die Frage entschieden werden soll, ob eine Zeitung ein Burst-Blatt ist oder nicht. Manche im Format (und auch der Seitenzahl nach) riesengroße Zeitungen sind Burst-Blätter der schlimmsten Sorte, die den Jern-Kamm zwischen den Jernruten und Reklamen durch den blühnigsten oder ganz veralteten oder verlogenen „Stoff“ anfüllen und ihren Unternehmungen damit von vornherein jede journalistische und literarische Bedeutung nehmen. Manche kleine, bescheiden aussehende Publikationen wiederum erweisen sich als wahre Fundgruben tiefsten Wissens, berücklichter Darstellungen und wunderbarlicher Darstellungen kurz, als wahre Schatzkammern ihrer Art.“

„In doch der Quader- und Kubik-Inhalt allein überhaupt nicht maßgebend; wird doch beispielsweise auch ein kleiner Diamant weit höher als der umfangreichste Pfahlfelsen bewertet!“

„Papier, Druck und alles sonstige Technische sind nicht von ausschlaggebender Bedeutung. Ausschlaggebend ist schließlich der Inhalt, besonders der editorielle Teil. Wer also mit Autorität über die Qualität einer Zeitung sprechen will, muß vor allem etwas verstehen, muß beurteilen können, was sie bringt, muß wissen, ob es gut oder schlecht ist und muß soviel Untercheidungsvermögen besitzen, um zu erkennen, was an ihr lobenswert ist und was an ihr zu tadeln ist.“

„„Dann fertig ist die Jugend mit dem Wort“, sagt der Dichter. Schnell fertig auch ist der Annerhand mit dem Urteil, besonders mit der Verurteilung; denn es ist beinahe unmöglich, leicht und viel begnugter, etwas in Versuch und Wogen zu verdammen und kein gutes Haar daran zu lassen, als mit Sach- und Fachkenntnis, abwägend und begründend, ein gerechtes Gutachten abzugeben.“

„Es gibt Leute, Tausende und Abertausende, die ohne die geringste Berechtigung und ohne die geringste Befähigung, nur, weil ihnen das eine oder andere nicht gefällt, ein Zeitungsunternehmen verdammen und es dann verächtlich „Burst- und Käse-Blatt“ nennen.“

„Dah in solches Benehmen nichts Besseres ist, als häßliche und gemeine Ehrabschneiderei, bedenken solche „Wiederwärtler“ masculini et feminini generis gewöhnlich nicht; das darf man gerechlicherweise nicht verwirren. Weisens sind es Dummheit, Unbildung und Dand in Hand damit ein gewisses Diktum, die zu solchen ungeredeten und ungedacht vertigten Urteilen führen; und es ist unter solchen Umständen nicht verwunderlich, vielmehr ganz natürlich, daß diese kritischen Kritiker andererseits gerade solche Blätter, die tatsächlich und im wahren Sinne des Wortes Burst- und Käse-Blätter sind, zu ihren Lieblingsblättern erklären und sie über den grünen Alee und bis über die höchsten Pappeckel zu loben und zu preisen pflegen. Zum Untercheidungsvermögen gehört nämlich etwas, daß diese beräubernden „Echtheitsblättern“

nicht besitzen; denn sie besitzen nur so viel Kenntnisse vom Zeitungswe- sen, vom Journalismus und von literarischen Dingen, wie ein junges Huhn vom Schlüßelhäuten.“

„Es gibt noch schlimmere Zeitungen, als die Burst-Blätter; das sind die Standblätter; und es gibt noch schlimmere Blätter als die Standblätter; das sind die Erpresser-Blätter, die leider Gottes, auch hierzulande in nicht eben kleiner Zahl vorhanden sind und die reine Luft verpesten. Von diesen Schandstücken des Journalismus wollen wir aber heute nicht sprechen; diese Citierbe- len des Zeitungswezens mit ihren gefühnigsten Redaktoren und Jubelstern gehören vor ein anderes Tribunal. Wir sprechen heute nur von den „Burst-, Wald- und Käse-Blättern“, die immerhin harmloser Natur sind und deren Leistungen nicht auf kriminellen Intentionen beruhen; aber das erhöht schließlich nicht den Wert der Käseblättern.“

„Was ist nur so ein Burst- und Käseblatt, was sieht es aus und was enthält es?“

„Im Aussehen braucht es sich, wenigstens auf den ersten Blick und für den Laien nicht von einer guten Zeitung zu unterscheiden. Kleider machen (oft) Leute; aber das Exterieur der Zeitung ist häufig nicht maßgebend; es gibt stolz aufgestellte Burstblätter und wertvolle Publi- kationen in recht armbeligem Gewande. Ausschlaggebend ist der Kern und nicht die Schale.“

„Viele halten gute Blätter für Burstblätter und Burstblätter für gute Blätter.“

„Eine anständige Zeitung kann es selbstverständlich nicht jedem recht machen. Eine anständige Zeitung hat nämlich, so bekremlich das auch manchen „Wiederwärtler“ scheinen mag, etwas, was man Ueberzeugung oder Mächtig oder Ehre nennt, nicht, wie Burstblätter und schlimmere eine Kaufschuß- oder Summi-Einlage anstelle des Rückgrats oder anstelle der Ehre einen Tarif.“

„Berechtigter Leser wissen, daß eine Zeitung es nicht jedem recht machen kann. Eine demokratische Zeitung wird es beispielsweise den Republikanern, eine republikanische den Demokraten nicht recht machen können. Berechtigter Leute verlangen derartiges auch nicht.“

„Keine ordentliche Zeitung wird es den Lesern verüben, wenn sie Kritik üben. Im Gegenteil: Berechtigter Kritik ist hochwillkommen; denn sie beweist nicht nur das Vorhandensein von Interesse, sondern sie nützt auch dem Blatt, das sehr genau weiß, wie wahr der alte Satz „Errare huma- num est“ ist. Aber es besteht ein himmelweiter Unterschied darin, ob jemand berechtigte Kritik liest oder ob er, wie man hierzulande so schön sagt, „kritik“.“

„Ja, die „Kritik“ — Das ist eigentlich ein Kapital für sich.“

„Dah sich die Kritiker nicht gerade aus den Intellektuellen rekrutieren, bedarf keiner näheren Erklärung; und dah sie nicht gerade immer be- sonders reinen Herzens sind, dürfte ebenfalls ziemlich über jeden Zwei- fel erhaben sein.“

„Und über was sie alles „Kritik“ — Frau Meyer ist das Blatt zu rot, Herr Müller nicht rot genug. Herr Ding nennt es bigot, Frau Kunz behauptet, es sei atypisch. Herr Lehmann vermischt die Kritik mit dem betrunknen Mollkuecher, die eine andere Zeitung so ausschließlich bracht, Frau von Zwickelbach beschwert sich, daß man „so schamlos“ ge- wesen, eine Hebamme eine Hebamme genannt zu haben, Frau Schütze be- stellt das Blatt ab, weil sie neulich einen „Gedrieben war; Herr Puffschütz droht, nicht mehr anzu- kommen zu wollen, wenn die Anzeigen seines konkurrierenden Turkelmann weiterhin gebracht würden. Herr Hidor Jacob behauptet, die Erwäh- nung von Programmen deute auf anti- wissenschaftliche Tendenzen hin, Frau Huber entwirrt sich über die Anstel- lung eines israelitischen „Seyers“. Frau Deutsch verlangt einen kleinen Zup, damit das Blatt mehr Stoff bringen könne, und außerdem habe ein anderes Blatt die Rede des Prä- sidenten eher gebracht; Herr Schüt- telkopf schlägt alle Tage nach, weil der Druck nicht leserlich genug sei. Herr Müller findet, die Zeitung sei zu „scham“, und Frau Winkelmann behauptet, sie gebe nicht scharf ge- nug vor, kein Wunder natürlich, wenn ihre flammenden Gedichte in den Papierkorb wanderten. — Und über vergleichen „Kritik“ mehr sind.“

„So sehr eine angebrachte Kritik im Interesse der Zeitung, liegt, so sehr ist die „Kritik“ zu verdam- nen; denn sie trübt nicht nur die ge- gute Verhältnis zwischen einem Blatt und seinen Lesern, auf das man einmal nicht verzichtet werden kann.“

„Gewiß, eine Zeitung muß Geld verdienen, um das in ihr investierte Kapital zu verzinsen, um die großen und immer steigenden Ausgaben für Gehälter, Löhne, Papier, Material, zum Untercheidungsvermögen ge- hört nämlich etwas, daß diese be- rüubernden „Echtheitsblättern“

verdienen allein zufrieden geben. Wie ein echter und rechter Kratzen nicht nur des Geldes wegen seinen Wert ausüben wird, so darf eine anständige, ihrer hohen Kultur auf- gabe sich bewußte Zeitung sich nicht bloß darauf beschränken, ein bloßes Geschäftsunternehmen zu sein. In erster und letzter Linie muß sie viel- mehr ihre höhere Mission erfüllen, Wahrheit, Aufklärung und Wissen zu fördern, für die Zivilisation der Menschheit und alles Gute, Schöne und Edle zu wirken und, wenn es sein muß, zu kämpfen, und ohne nach rechts und links, nach oben oder unten zu sehen, ihre Ueberzeu- gungstreue ecklich und vornehm be- wahren.“

„Die Zeitung, die das nicht tut, ist, wenn nichts schlimmeres, ein Burst- oder Käseblatt, so groß ihre Auflage und ihr Format auch immer sein mögen.“

(A. C. R. in „Erie Tageblatt“.)

# Großzügiges Unternehmen.

Rechnet auf allseitige Unterstützung, um dem Mangel an Milch in Mitteleuropa vorzubeugen.

Zentraleuropa, das Land unserer Väter, Mütter und Vorfahren, und für gar viele von uns das Land, in dem wir die schönen, goldenen Tage der eigenen Kinderzeit verlebten, sieht vor einer furchterlichen, entsetzlichen Katastrophe. Der Mangel an Milch und Butter, überhaupt an Nährstoffen, wie sie nur in der Milch vorkommen, an Nährstoffen, die der heranwachsende Mensch ein- foch nicht entbehren kann, hat in den vergangenen Kriegsjahren be- reits Hunderttausende von ganz un- schuldigen Kindern in Deutschland und Oesterreich gefordert. Millionen von heranwachsenden Kindern be- finden sich ferner schon heute in einem solchen Zustande der Unter- ernährung, daß sie dem sicheren Un- tergang gewidmet sind oder doch die bleibende Vertüppelung anheim- fallen. Die ganze Zukunft des deut- schen Volkstammes ist durch diese Unterernährung der heranwachsen- den Generation aufs allerhöchste bedroht.“

„Die Milchviehherden Zentraleuropas sind durch den langjährigen Krieg und den enormen Futtermangel ruiniert worden. Für die Ver- forschung des sogenannten Milch- marktes, d. h. für die Versorgung aller derjenigen Leute, die nicht auf dem platten Lande und in rein länd- lichen Bezirken wohnen, stehen heute nur noch 1 1/2 Millionen Kühe zur Verfügung. 1 1/2 Millionen Kühe müssen Milch und Butter für mehr als 35 Millionen Menschen liefern. Diese Kühe aber, die in der Wehrzahl selbst unter den schwersten Einbuhrungen großgeordnet sind und kaum jemals einen wirklich vollen Magen gehabt haben, bringen es durchschnittlich nur mehr auf eine Tagesleistung von et- wa 1 1/2 Liter (Quart) Milch. Von den besten Kühen, die verblieben, müssen die deutschen Länder in Zentraleuropa endlich noch Hun- derttausende dem Friedensvertrage gemäß an die Sieger im Weltkriege abgeben. Das schlimmste indessen ist noch, daß die unter Hunger und Entbehrungen großgeordneten Milchviehbestände Zentraleuropas in ihren großen Massen auch gar nicht mehr die Kraft und Fähigkeit besitzen, sich zu verzüngen, d. h. ge- funde, lebensfähige Nachkommen zu erzeugen.“

„Unter diesen Umständen scheint das Absterben und Tödtlichen der Kinder und heranwachsenden Ju- gend der deutschen Länder in Zentraleuropa gewiß, wenn nicht durch- greifende Hilfe von außerhalb ge- bracht wird. Diese Hilfe kann nach Lage der Dinge in der Hauptfache und fast ausschließlich nur von Nordamerika kommen. Sie kann geleistet werden, wenn die Hundert- tausende amerikanischen Farmer deut- scher Abstammung sich aufraufen und so großzügigen Liebesdienst zu- sammenhängen. Um dieses Liebes- dienst zu organisieren, hat sich in Chicago, dem landwirtschaftlichen Zentralpunkte der Ver. Staaten, aus den hervorragenden American- nern deutschen Stammes „The American Dairy Cattle Company“, eine nicht auf Profit oder Gewinn arbeitende Korporation, gebildet. Der Zweck und die Tätigkeit der „American Dairy Cattle Company“ besteht darin:“

1. Sich von den deutschameri- kanischen Farmern schon jetzt das jährliche Verprechen geben zu las- sen, daß eine oder mehrere Kühe als Geschenk für die sonst dem Unter- gange gewidmeten Völker in Deutschland und Oesterreich zur Verfügung gestellt werden. Selbst- verständlich kann das Vieh, das ge- schenkt wird, erst nach Ratifizierung des Friedens durch Amerika und nachdem die „American Dairy Cattle Company“ ihre endgültigen Ab- nahme- und Transporteinrichtungen getroffen hat, abgenommen werden. Das müssen die Schenkungsverpre- chungen möglichst zeitig gegeben werden, damit die Gesellschaft bald einen guten Ueberblick erhält und darnach ihre Maßnahmen treffen kann.

2. Wer in Deutschland Verwan- te oder gute Freunde als Landwirte hat und diesen amerikanischen Milchvieh schenken möchte, kann sich für den Transport ebenfalls der Einrichtungen der American Dairy Cattle Co. bedienen. Soweit es te- genwärtig möglich ist, sollen auch sol- che Schenkungen — Verprechungen promptest ausgeführt werden.“

3. Wer nicht selbst Milchvieh hat, aber doch solches an die lebenden deutschen Völker schenken möchte, kann durch Vermittlung der Ame- rican Dairy Cattle Co. solches Vieh kaufen; die Firma hat zuverlässige eigene Käufer ange stellt, und be- trägt der Nominalpreis pro Kuh einschließlich Transportkosten etwa rund 200 Dollars.“

3. Erucht die American Dairy Cattle Co. alle diejenigen Farmer, die bereit sind, zu einem möglichen Später-Termin, 30. Januar 1920, Preise zu verkaufen, mit ihr unge- hend in Verbindung zu treten. In Notwendigkeit steht nämlich schon jetzt fest, daß große Posten Milch- vieh außer durch Schenkung auch noch durch Kauf erworben werden müssen.“

4. Und endlich bittet die Ameri- can Dairy Cattle Co. alle diejenigen, die mithelfen wollen, den Kauf von Futtermitteln zu beschleunigen und die Transportkosten zu tragen, um Einleitung von Verträgen. Alle diese Beiträge kommen unwe- rigst den lebenden Völkern Zen- traleuropas zugute.“

„Es handelt sich bei den von der American Dairy Cattle Co. getro- denen Verabredungen um ein ganz großartiges Hilfsunternehmen, das in erster Linie unter den deutsch- amerikanischen Farmern organisiert werden soll. Zu dem Zwecke bittet die American Dairy Cattle Co., daß die Gesellschaft auf dem Lande und sonstige Führer in den einzeln- ren Townships und Bezirken sofort mit ihr in Verbindung treten, um alles weitere direkt verhandeln zu können. Alle Briefe sind zu adressie- ren: The American Dairy Cattle Co., 123 West Madison Street, Chicago, Ill.“

„Wir unterrichten bitten alle unse- re Leser, mit der American Dairy Cattle Co. sich sofort in Verbindung zu setzen, damit das Unternehmen ein voller Erfolg wird. Wir sind das unsern allen Stammland einfach schuldig. Die Verabredungen der American Dairy Cattle Co. werden von tüchtigen Geschäfts- und Fachleuten geleitet, von Herren mit tadellosem Ruf und einwandfreier Gesinnung. Wir empfehlen das Un- ternehmen um so mehr, als es mit den üblichen lokalen Wohltätigkeits- bestrebungen in keiner Weise kollidiert.“

# Bismarck über seine Entlassung.

In dem Novemberheft der „Deut- schen Rundschau“ jetzt Heinrich von Hofjäger die Mitteilung seiner unveröffentlichten Gespräche mit Bismarck fort. Ueber seine Beziehungen zu Kaiser Wilhelm II. sagt Bismarck: „In den letzten Monaten vor meiner Entlassung hat in solch- losen Nächten die Frage mich unab- lässig beschäftigt, ob ich unter um- aushalten könne. Meine Liebe zum Vaterlande sagte mir, da darüf nicht gehen, zu büß der einzige, der die- sem Willen noch das Gleichgewicht zu halten vermag. Aber auf der an- deren Seite kamte ich die Weisheits- verfassung des Monarchen, die mir die transtigen Verwicklungen im Bereiche der Möglichkeit erschienen ließ. Der Kaiser hat dann meinen Seelenkampf selbst ein Ende berei- tet, indem er mich wissen ließ, daß er mich nicht mehr haben wollte. Ich akzeptierte diesen Standpunkt, wolle- te das Auseinandergehen aber in einer würdigen Weise durchführen. Er ist diesen hat mich der Kaiser förmlich hinausgeworfen.“

# Der größte Krater der Welt.

Eine Forschungsreise durch Is- land haben zwei schwedische Gelehr- te, Rabell und Jäger, unternom- men, und nachdem sie das gewaltige Giesmer des Vatnajökull vom West- nach Ost überquert hatten, stolar an Hornafjord erreicht. Der Ueber- gang, der mit drei Fjorden und Schichten erfolgte, erforderte eine Zeit von neun Tagen. Wie im „Prometheus“ mitgeteilt wird, ent- deckten sie auf dem Giebel einen gewaltigen Krater, in dem sich heißes Wasser befand. Auch einige warme Quellen wurden in der Um- gebung des Kraters gefunden. Der- fer Krater, den die Islandischen Ge- lehrten Speck-Krater taufen, ist nicht nur der größte Krater Is- lands, sondern überhaupt der Welt. Die Kraterbildung, die bisher als die größte Islands und damit der ganzen Welt galt, liegt in der Süd- landbildung Svattfjöt auf Nord- island.“

fann. Denn der Transport usw. muß aufs blügste organisiert wer- den.“

2. Wer in Deutschland Verwan- te oder gute Freunde als Landwirte hat und diesen amerikanischen Milchvieh schenken möchte, kann sich für den Transport ebenfalls der Einrichtungen der American Dairy Cattle Co. bedienen. Soweit es te- genwärtig möglich ist, sollen auch sol- che Schenkungen — Verprechungen promptest ausgeführt werden.“

3. Wer nicht selbst Milchvieh hat, aber doch solches an die lebenden deutschen Völker schenken möchte, kann durch Vermittlung der Ame- rican Dairy Cattle Co. solches Vieh kaufen; die Firma hat zuverlässige eigene Käufer ange stellt, und be- trägt der